

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
1/2004 · 54. Jg. · B 5129 F · EUR 3,50



Die Poppenreuther
Kirche in der
Barockzeit

Loeffelholz-
Stiftungen für
St. Peter und Paul

1/04

Inhaltsverzeichnis

Christian Schmidt-Scheer Die Poppenreuther Kirche in der Barockzeit Loeffelholz-Stiftungen für St. Peter und Paul	3
Walter Ley Die Klavierlehreerein Anna Büchenbacher Christlich-jüdisches Zusammenspiel in schwerer Zeit	21
Barbara Ohm Petits Fürths 1 Die Viktoria im Fürther Stadtpark	24

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Walter Ley, Gluckstraße 26, 90768 Fürth
Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Dr. Helmut Richter, Schleifweg 82, 91058 Erlangen
Pfarrer Christian Schmidt-Scheer, Poppenreuther Straße 134, 90765 Fürth

Druck: G. Kröner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise des Heftes vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Einzelhefte sind in der Geschäftsstelle erhältlich.

Die Poppenreuther Kirche in der Barockzeit

Loeffelholz-Stiftungen für St. Peter und Paul

Im Herbst 2003 konnte bei einer Auktion ein Totenschild der Nürnberger Patrizierfamilie Loeffelholz für die Kirche in Poppenreuth erworben werden. Genau genommen handelte es sich dabei um eine Zurück-

erwerbung. Dieses Loeffelholz-Totenschild war bei der Kirchenrenovierung von 1859/60 ausgesondert worden und galt seither als verschollen. Nun hängt es nach 144 Jahren wieder in St. Peter und Paul.

Das Loeffelholz-Stammbuch

Gleichzeitig sind aquarellierte Bilder aus dem sogenannten „Loeffelholz-Stammbuch“ bekannt geworden¹, die einen Einblick in die barocke Poppenreuther Kirche erlauben. Die Aquarelle aus der vorfotografischen Periode bilden Stiftungen der Familie Loeffelholz ab, die heute nicht mehr in St. Peter und Paul zu finden sind. Alle diese Stiftungen wären nicht nur unrettbar für die Poppenreuther Kirche verloren, sondern auch zum Vergessen verurteilt, wenn nicht

dieses Loeffelholz-Stammbuch aus dem Privatbesitz der Familie näheren Aufschluss geben würde. Erstmals sollen diese bisher unveröffentlichten Bilder vorgestellt werden.

Das Stammbuch wurde etwa Mitte des 19. Jahrhunderts im Auftrag von Wilhelm von Loeffelholz angelegt². Bei der Zurückerwerbung des Totenschildes von 1714 konnte auch dank dieses Loeffelholz-Stammbuches eine Verifizierung erfolgen³.

Die Poppenreuther Kirche nach dem Dreißigjährigen Krieg

Von dem mittelalterlichen Bestand der Poppenreuther Kirche St. Peter und Paul ist aufgrund der Verwüstungen und mehrfachen Plünderungen in den Kriegszeiten 1449, 1552 (Markgrafenkriege) und 1631-32 (während des Dreißigjährigen Krieges) nahezu alles verloren gegangen⁴. Es dauerte eine geraume Zeit, bis die Konsolidierungsphase nach dem Dreißigjährigen Krieg einsetzte. Unter den Pfarrern Christian Kettwig⁵, Konrad Fronmüller⁶, Georg Christoph Lang⁷ und Georg Nissel⁸ begann die Renovierung und Ersatzbeschaffung in einem bescheidenen Umfang. Doch noch Johann Andreas Volland, der 1694 als Pfarrer nach Poppenreuth kam⁹, beschrieb die Poppenreuther Kirche mehr einem Stadel als einem würdigen Gotteshause gleich. Er setzte in der Folge seine ganze Energie daran, hier

Abhilfe zu schaffen. So wurden u. a. in seiner Zeit mehrere Abendmahlsgeräte erworben¹⁰.

Die barocke Ausstattung, die nun nach dem Dreißigjährigen Krieg nach und nach angeschafft wurde und damit das Kircheninnere von St. Peter und Paul im Wesentlichen prägte, hatte die Poppenreuther Kirche zu einem großen Teil der Familie Loeffelholz zu verdanken. Dieser Bestand ist bis auf wenige Ausnahmen der großen Kirchenrestaurierung im 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen (1859/60). Die historistische Umgestaltung sonderte aus Purifizierungsgründen die barocke Möblierung aus. Manches mag schlecht erhalten gewesen, anderes vom Zeitgeist als minderwertig eingestuft worden sein.

Die Familie Loeffelholz und Poppenreuth

Die Beziehungen der Familie Loeffelholz zum Ort Poppenreuth gehen bis auf das Jahr 1507 zurück. In diesem Jahr kaufte Thomas Loeffelholz¹¹ zwei Halbhöfe und fünf Güter in Poppenreuth. Dabei handelte es sich um ehemalige bischöflich-würzburgische Lehen. Im Jahr 1521 löste die Familie Loeffelholz auch noch den Lehensanteil der Herren von Thunfeld ab¹².

Burkhard Loeffelholz erwarb schließlich 1658 das Gut Steinach und baute das durch die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krie-

ges völlig danieder liegende Haus zu einem typischen Herrensitz im Knoblauchsland aus. Damit war die Linie „Loeffelholz von Colberg auf Steinach“ begründet. Steinach gehörte zu jener Zeit zum Pfarrsprengel Poppenreuth¹³. Der Kauf des Hauses in Steinach mag auch mit der Ehefrau des Burkhard Loeffelholz Anna Susanna Schwab zusammenhängen, deren Familie den auf Sichtweite benachbarten Herrensitz in Bislohe innehatte¹⁴.

Die Bilder im Loeffelholz-Stammbuch

Der Poppenreuther Teil des Loeffelholz-Stammbuches beginnt mit einem Einführungsblatt, auf dem das Westportal der Kir-

Abb. 1: Das Westportal der Poppenreuther Kirche auf dem Einführungsblatt des Poppenreuther Teils im Loeffelholz-Stammbuch.



che (also der Turmeingang) von dem Maler Rau¹⁵ aquarelliert wurde (Abb. 1). Auch der Kalligraf für die jeweiligen Beschriftungen ist mit dem Namen Weinberger überliefert. In dem dazugehörigen Textteil, der ganz offensichtlich einige Jahre nach den Gemälden entstanden ist, deutet Wilhelm von Loeffelholz schon eine Vorahnung an, dass die Familienstiftungen in der Poppenreuther Kirche keine Zukunft mehr haben würden¹⁶. Die Aquarelle zeigen folgende Ausstattungsgegenstände: einen Seitenaltar, zwei Wappenscheiben, vier Wandgemälde, zwei Apostelfresken, zwei Totenschilde, eine Kanzel, ein Gruftepitaph, ein Kirchengestühl, von denen heute nur noch die zwei Apostelfresken zusammen mit vier anderen, die nicht aus der Loeffelholz-Stiftung stammen, und das vor kurzem wieder erworbene Totenschild erhalten geblieben sind.

Der Seitenaltar

Das Gemälde eines Altars im Loeffelholz-Stammbuch stellt den Seitenaltar auf der Nordseite im Kirchenschiff dar (Abb. 2). Davor ist ein Priester mit einem Loeffelholzischen Messgewand – einer Kasel – zu sehen. Der hier abgebildete Altar war ursprünglich eine Stiftung der Nürnberger Patrizierfamilie Muffel aus dem 15. Jahr-



Abb. 2: Der Seitenaltar im Loeffelholz-Stammbuch.
Der spätgotische Altar war eine Loeffelholz-Stiftung. Er befand sich auf der Nordseite im Kirchenschiff und wurde bei der grundlegenden Kirchenrenovierung 1859/60 entfernt. Der Priester trägt ein Messgewand, auf dem sich die Wappen der Stifterfamilien Loeffelholz und Dintner befinden.

hundert. Später wurde er aus Loeffelholz-Mitteln neu gefasst und mit dem Loeffelholz-Wappen versehen¹⁷. Das Aquarell gibt aber – soweit noch erkennbar – die ursprüngliche Fassung und damit das originäre gotische Aussehen des Altars wieder. Die neue, vermutlich barocke Fassung wurde um 1850 – also zum Zeitpunkt, als das Loeffelholz-Stammbuch erstellt wurde und damit im Zeitalter des Historismus – als störender Anachronismus angesehen¹⁸.

Die grüne Kasel trägt zwei Wappen. Solche Wappenkombinationen entstanden bei Verheiratungen. Jeder der Partner brachte sein Familienwappen ein. Bei der Kasel befindet sich links das Wappen der Loeffelholz und rechts der Dintner. Sie ist damit eine Stiftung des Johannes Loeffelholz¹⁹ und seiner Gemahlin Katharina Dintner. Nachdem Johannes' Halbbruder Thomas Loeffelholz aber erst 1507 die Erwerbungen in Poppenreuth machte, Johannes Loeffelholz 1509 starb, müsste die Stiftung der Kasel zwischen 1507 und 1509 zu datieren sein. Da es sich hier um eine vorreformatorische Stiftung handelt, wählte der Maler für die Darstellung im Stammbuch die Handlung einer Messe. Johannes Loeffelholz wird die Poppenreuther Besitzungen seines Halbbruders gut gekannt haben, da er sich aufgrund dessen Engagements (1507 erhielt Thomas Loeffelholz Schloss und Sitz in Colberg und war viel im Bayerischen tätig) vermutlich um die gesamte fränkische Besitzverwaltung angenommen hat. Dies legt auch das Testament des gemeinsamen Vaters Wilhelm Loeffelholz nahe, der darin anordnete, dass seine Söhne und deren männliche Erben niemals Loeffelholzische Lehen zertrennen, sondern gemeinschaftlich verwalten sollten²⁰.

Die oben beschriebene grüne Kasel existiert noch heute im Germanischen Nationalmuseum. Sie besteht aus grüner ungemusterter Seide, ist mit einer Leinwand gefüttert und von einer Seidenborte eingefasst. Die Länge ist mit 133 cm angegeben. Diese Kasel wird dort seit 1872 als Leihgabe der Poppenreuther Kirche verwahrt²¹.

Die Altarstiftung ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nachreformatorisch. Wie bereits erwähnt, litt die Poppenreuther Kirche sehr unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Nach diesen entsetzlichen Verwüstungen war St. Peter und Paul wieder von Grund auf neu auszustatten. Auch wenn dieser Altar ein älteres Entstehungsdatum hat, so kam er doch erst in der Konsolidierungsphase nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Ankauf in die Kirche. (Genau so war es mit dem heutigen Hauptaltar.) Ein Indiz für diese Datierung ist beim Poppenreuther Loeffelholz-Altar der Hinweis aus dem Stammbuch, dass es sich um einen ursprünglichen Muffel-Altar handelte. Eine Verbindung der Loeffelholz zu den Muffels gibt es mit der Eheschließung des Hans Martin Loeffelholz 1661 mit Sabina Katharina Muffel von Eschenau²². Für die Konsolidierungszeit würde diese Verbindung eine Weiterverwendung eines alten Muffel-Altars nahe legen. Georg Burkhard Loeffelholz²³ wäre durchaus als Urheber für so eine Loeffelholzische Überarbeitung denkbar.

Die Figuren im Retabel wirken etwas grob gearbeitet. Im Zentrum steht eine Marienfigur mit dem Kind, darüber im Gesprenge Jesus als Auferstandener. Die Frauenfigur links von Maria hat keine eindeutigen Attribute und ist deshalb nicht zu identifizieren. Sie scheint aber in einem engeren Verhältnis zu Maria zu stehen, wenn man die Körperhaltung von Maria und dieser Frau in gegenseitiger Zuwendung so deuten möchte. Bringt man die Personen innerhalb des Mittelschreins in engeren Bezug zueinander, dann wäre vielleicht an die heilige Sippe zu denken. Die linke Frauenfigur könnte deshalb Anna, die Mutter Marias sein. Die rechte Figur ist wegen der Gewandschließe am Hals als Mann zu bestimmen. Da es eine untypische Josephsdarstellung ist, käme Joachim, der Vater Marias, infrage. Die Person ganz rechts ist zweifelsfrei durch den Schlüssel als Petrus zu erkennen. Ganz links lässt das Attribut des Kelches an Johannes denken.

Im Übrigen erwähnt das Loeffelholz-Stammbuch den Seitenaltar auf der nördlichen Kirchenseite nächst dem Loeffelholzischen Kirchenstuhl²⁴. Es beschreibt auch das weitere Schicksal des Altars: Die Kirchenverwaltung hat ihn beseitigt und verkauft²⁵.

Außerdem werden in der Literatur Besonderheiten der beiden Seitenaltäre

erwähnt, die sich heute nicht mehr verifizieren lassen. Auf dem einen Altar soll Pfarrer Johann Andreas Volland dem Evangelisten Lukas sein Antlitz untergeschoben haben²⁶, auf dem anderen soll der Bote, den die Frau des Pilatus ihrem Gemahl zur Warnung vor ungerechtem Urteilsspruch sendet, auf seinem Schild das Nürnberger Stadtwappen geführt haben²⁷.

Die Wappenscheiben



Abb. 3 und 4: Barocke Loeffelholz-Wasserscheiben aus dem Stammbuch. Sie befanden sich auf Fenstern der Kirchen-Südseite.

Die Loeffelholz-Wappenscheiben waren an der Südseite des Langhauses vom Eingang aus rechts gesehen im dritten Fenster²⁸ (Abb. 3 und 4). Eine Scheibe zeigt das Wappen des Burkhard Loeffelholz, des Erwerbers von Steinach. Bei dem Wappen des Burkhard ist nur das seiner ersten Gemahlin Anna Susanna Schwab mit der umlaufenden Jahreszahl 1656 zu sehen. Burkhard ging seine zweite Ehe im darauffolgenden Jahr ein. In der Umschrift wird er als „Losunger“

bezeichnet, also als Inhaber eines hohen reichsstädtischen Amtes, das ihm 1655 zuteil wurde²⁹.

Die andere Scheibe zeigt das Wappen von seinem Enkel Georg Burkhard³⁰. Die Wappenscheibe Georg Burkhardts und seiner Gemahlin Anna Maria Paumgärtner hat keine Jahreszahl. Sie kann erst nach 1694, dem Hochzeitsjahr der beiden, eingefügt worden sein.

Die Wandgemälde

Etliche Wandgemälde und Fresken zierten den Kirchenraum von St. Peter und Paul, die bei der Kirchenrenovierung von 1859/60 übertüncht wurden, nachdem sie freilich schon etwas unansehnlich geworden waren³¹. Die Fresken im Chorraum wurden bei der Renovierung von 1953 wieder freigelegt³². Die restlichen gelten als verschollen. Durch das Loeffelholz-Stammbuch lässt sich nun eine Vorstellung auch der verlorengegangenen Wandgemälde gewinnen, wenngleich ihr Ort im Kirchenschiff weiterhin unbekannt bleibt.

Das Loeffelholz-Stammbuch gibt als Entstehungszeitraum für die Wandmalereien einerseits das 16. Jahrhundert an und bestätigt damit die Ansicht von Haller von Hallenstein³³, andererseits das 17. und 18. Jahrhundert³⁴. Die Malereien haben im Dreißigjährigen Krieg sehr gelitten. Besonders Pfarrer Johann Andreas Volland hat sich um

ihre Wiederherstellung angenommen. Bei dieser Gelegenheit sind die älteren Maleereien unter Belassung der ursprünglichen Wappen neu übermalt worden. Deshalb passt ihr Stil nicht zu der Zeit ihrer Stiftung³⁵.

Im Einzelnen finden sich im Loeffelholz-Stammbuch folgende Bilder:

- 1) „Die Auferstehung“, ein Wandgemälde mit den Wappen der Loeffelholz und Fütterer [Thomas II. Loeffelholz (†1575) mit seiner Gemahlin Apollonia Fütterer] (Abb. 5).
- 2) „St. Matthias“, ein Fresko des Apostels in ganzer Figur mit den Wappen der Loeffelholz, Welser und Roggenbach [ein Bruder des vorhergehenden; Matthias II. Loeffelholz (†1579) mit seinen Gemahlinnen Barbara Welser und Helena Roggenbach] (Abb. 6).



Abb. 5: Die Auferstehung, ehemaliges barockes Wandgemälde. Darstellung im Stammbuch.



Abb. 6 und 7: Heute noch erhalten sind im Chor die Fresken des Apostel Petrus und Matthias, hier Darstellung im Loeffelholz-Stammbuch.

- 3) „Die Verkündigung“, ein Wandgemälde mit den Wappen der Paumgartner und Loeffelholz [die Schwester der vorhergehenden – also von Thomas und Matthias Loeffelholz – Margaretha Paumgartner (†1578)] (Abb. 8).
- 4) „Die Opferung des Isaak“, ein Wandgemälde mit den Wappen der Stark/Muffel und Stark/Loeffelholz [Hans Stark (†1572) mit seiner Gemahlin Helena Muffel und Hans Stark mit seiner Gemahlin Maria Salome, der Tochter des Hans Dietrich I. Loeffelholz und der Ursula Gugel, vermählt 1588] (Abb. 9).
- 5) „Johannes auf Patmos“, ein Wandgemälde mit den Wappen der Loeffelholz und Peller [Hans Jakob II. Loeffelholz (†1658) mit seiner Gemahlin Anna Katharina Peller].
- 6) „St. Petrus“, ein Fresko des Apostels in ganzer Figur mit den Wappen der Loeffelholz und Paumgartner [Georg Burk-

hard II. Loeffelholz (†1773) mit seiner Gemahlin Anna Maria Paumgartner wie bei der Wappenscheibe im Fenster] (Abb. 7). Gerade bei dem Petrus-Fresko lässt sich das Übermalen erkennen. Die heute wieder freigelegte Urfassung zeigt nämlich eine etwas andere Handhaltung der Schlüssel. Die auffälligste Differenz besteht aber bei den Wappen. Heute ist das Wappen der Pömer statt das der Loeffelholz zu sehen, weil die unterste Schicht wieder freigelegt wurde. Burkhard Loeffelholz erwarb von den Pömer-Erben 1658 das Schlässchen Steinnach. Der ehemalige Schlossherr war am 30. Oktober 1632 mit Erlaubnis des Almosantes im Chor der Poppenreuther Kirche bestattet worden³⁶. Offensichtlich erwarb die Familie Loeffelholz nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht nur das Schlässchen Steinnach, sondern damit auch die Erlaubnis, das Wappen der Pömer zu übermalen.



Abb. 8 und 9: Die Verkündigung und Die Opferung des Isaak. Ehemalige barocke Wandgemälde. Darstellung im Loeffelholz-Stammbuch.

Die Totenschilde

Bei dem Totenschild des Georg Burkhard Loeffelholz (1636-1714) handelt es sich um das 2003 zurückerworbene Schild (Abb. 10 und 11). Nach einer Absenz von 144 Jahren konnte es wieder zu den kirchlichen Ausstattungsgegenständen zurückgestellt werden (vgl. auch Anm. 2). Totenschilde sind Erinnerungstafeln.

Georg Burkhard war Sohn des Burkhard Loeffelholz, des Käufers von Steinach. Die Inschrift auf dem Totenschild lautet:

„A.C. 1714 d. 16. Sept. verschied der hochedelgebohrne Herr Georg Burkhard Loeffelholz von Colberg auf Stainach ∞ Vorderster Amptman des Walds Laurentii und Ober-Richter des kaiserl. befreytten Forst und Zeidel-Gerichts zu Feucht / deßen Seele Gott genädig seiin wolle“.

Von Georg Burkhard Loeffelholz (Abb. 12) ist besonders seine Kavaliereise erwähnenswert. Bereits als 15-Jähriger reiste er mit dem schwedischen Grafen Oxenstierna nach Dänemark und Schweden, ging von dort zurück nach Frankfurt und 1653 nach

Prag an den kaiserlichen Hof, später nach Holland, England und Frankreich und kam 1658 wieder zurück nach Hause³⁷.

Bevor er dann Amtmann des Sebalder und später des Lorenzer Reichswaldes wurde, begab er sich 1659 nochmals auf Reisen, nach Sachsen, nach Wien an den kaiserlichen und schließlich an den Kurmainzischen Hof. Da seine Frau ebenfalls eine geborene Loeffelholz war (Maria Regina Loeffelholz von Kolberg), ist auf Abbildungen bzw. auf seinem Totenschild ausschließlich das Loeffelholzische Familienwappen, aufgeteilt in Wappen und Helmzier bei der Frauen- und Männerseite zu sehen³⁸.

Georg Burkhard Loeffelholz hatte in Nürnberg seine Stadtwohnung am Fischbach, der zur Lorenzer Stadtseite gehörte. Deswegen wurde seine Bestattung auch in den Lorenzer Sterbebüchern vermerkt³⁹. Dort sind nicht nur die vom Totenschild bekannten Titel des Oberamtmanns des Lorenzer Reichswaldes und Oberrichters des Feuchter Forst- und Zeidelgerichtes



Abb. 10: Das 2003 zurückerworbene Loeffelholz-Totenschild von 1714.

erwähnt, sondern auch, dass es sich bei der Bestattung um eine „Dreierleich“⁴⁰ handelte, also um das teuerste Begräbnis, das in Nürnberg angeboten wurde. Bei dieser standesgemäßen Zeremonie waren acht Pfarrherren und ein Schulchor anwesend. Selbstverständlich wurde auch eine angemessene Leichenpredigt gehalten.

Beerdigt wurde Georg Burkhard fünf Tage nach seinem Tode am 21. September 1714 auf dem Johannisfriedhof, der in die Zuständigkeit von St. Sebald fiel⁴¹. Dort kam

er in das Grab seines Vaters Burkhard Loeffelholz⁴².

Das zweite Totenschild erinnerte an Georg Friedrich Loeffelholz, den Sohn des oben genannten Georg Burkhard. Er wurde 1668 geboren, ging frühzeitig in kaiserliche Kriegsdienste und kam in einer der großen Türken Schlachten bei Szalankemen (auch Slankamen) im heutigen Nordserbien am 19. August 1691 ums Leben⁴³.

Beide Totenschilde hingen am nördlichen Chorbogen, also der Kanzel gegenüber⁴⁴.



Abb. 11 und 12: Links das 2003 zurückerworbene Loeffelholz-Totenschild des Georg Burkhard Loeffelholz von 1714, dargestellt im Stammbuch; rechts Georg Burkhard Loeffelholz (1636-1714).

Das Gruft-Epitaphium

Über das schwierig zuzuordnende Aquarell mit dem Loeffelholz-Wappen (Abb. 14) heißt es im Stammbuch lapidar: „Kleines Gruft-Epitaphium von Bronze auf dem Grabstein vor dem Hauptaltar, einfach den mit der Krone bedeckten Lz-Wappenschild darstellend.“⁴⁵

Genauere Größe und exakter Standort dieses Wappens lassen sich heute nicht mehr bestimmen. Die Schwierigkeit bei dem mit „Gruft-Epitaphium“ bezeichneten Gegenstand liegt darin, dass sich keine Grablege der Loeffelholz in der Kirche nachweisen lässt. Die Grablege der Loeffelholz war der



Abb. 13 und 14: Links Grab-Epitaph des Loeffelholz-Grabes auf dem Nürnberger Johannis-Friedhof; rechts Aquarell aus dem Stammbuch mit der unkorrekten Beschriftung „kleines Gruftepitaphium ... auf dem Grabstein vor dem Hauptaltar ...“

Johannisfriedhof⁶⁶ (Abb. 13). Möglicherweise war schon dem Verfasser des Stammbuchs die Funktion dieser Wappendarstellung nicht mehr völlig klar, dafür aber die Veröffentlichung von Dr. Paulus Ewald

bekannt, der von einer Loeffelholz-Gruft im Chor schreibt, so dass er den Gegenstand fälschlicherweise als „Gruft-Epitaphium“ bezeichnete.

Die Kanzel

Das Wappen auf der Vorderseite der Kanzel weist zweifelsfrei auf eine Loeffelholz-Stiftung hin (Abb. 15). Da aber kein Schild einer Ehefrau hinzugefügt ist, lässt sich der Stifter nicht mit Bestimmtheit angeben. Jedoch könnte man aufgrund dieser Tatsache auch an Georg Burkhard Loeffelholz denken. Bei ihm fiel die Notwendigkeit eines Frauenwappens weg (seine Gemahlin Maria Regina war ja eine geborene Loeffelholz, siehe oben). Die spätbarocke Form lässt jedenfalls an keine frühere Stiftung denken. Der Schalldeckel mit Heilig-Geist-Taube, Sonne als Gottessymbol und Engel mit Posaune aus der Apokalypse, sowie der Torbogen zum Kanzelaufgang unterstreichen diese stilisti-

sche Zuordnung. Legt man außerdem die Geschichte der Poppenreuther Kirche im Dreißigjährigen Krieg zugrunde (vgl. Anm. 4), dann kommt wohl nur Georg Burkhard Loeffelholz als Stifter infrage.

Die Kanzel befand sich an der Südseite des Kirchenschiffs zwischen dem Loeffelholz-Fenster (Fenster 3) und dem Holzschuher/Tucher-Fenster (Fenster 2). Auf dem Aquarell von Rau ist beim Loeffelholz-Fenster noch das gotische Maßwerk im Spitzbogen zu sehen. Ein weiteres Aquarell von 1835 mit einer Außenansicht der Poppenreuther Kirche bestätigt die Lage des Fensters und damit den Standort der barocken Kanzel (Abb. 16).

Der Loeffelholz-Kirchenstuhl

Das letzte Bild dieser Reihe aus dem Loeffelholz-Stammbuch zeigt einen typischen Kirchenstuhl einer Patrizierfamilie (Abb. 17). Er stand an der Nordseite des Kirchenschiffs, also gegenüber der Kanzel und

neben dem nördlichen Seitenaltar, dem Loeffelholz-Altar⁴⁷. Nicht nur am Kirchenstuhl, sondern auch im darüber liegenden Fenster befand sich ein kleines Familienwappen. Das Aquarell zeigt außerdem einen



Abb. 15: Die ehemalige barocke Kanzel, gestiftet von Georg Burkard Loeffelholz (1636-1714). Aquarell aus dem Stammbuch. Diese Kanzel befand sich an der Südseite der Kirche, siehe Abb. 19.



Oben: Abb. 16: Aquarell der Poppenreuther Kirche von 1835, auf dem man dasselbe gotische Maßwerkfenster wie auf dem Kanzelbild (Abb. 15) erkennen kann. Rechts: Abb. 17: Der ehemalige Loeffelholz-Kirchenstuhl an der Nordseite, ausgerichtet zur Kanzel und nicht zum Altar.



Teil des normalen Gestühls. Auch dieses ist im rechten Winkel zum Altar positioniert und erlaubte den Besuchern den direkten Blick zur Kanzel an der Südwand.

Deutlich kann man die Empore an der Nordwand erkennen. Dies gestattet den Rückschluss, dass die barocke Kirche über eine Empore im nördlichen Kirchenschiff, jedoch nicht im südlichen Kirchenschiff verfügte. Zu berücksichtigen ist dabei, dass das Kirchenschiff zur Barockzeit niedriger war. Bei der Kirchenrenovierung von 1859/60 wurde die gewölbte Decke entfernt⁴⁸. Noch

heute ist deutlich im Bereich der zweiten Empore eine Stufe zusehen, auf der bis Mitte des 19. Jahrhunderts das alte Gewölbe aufsaß. Die Erhöhung der Decke im Kirchenschiff erlaubte nicht nur das Einziehen einer Flachdecke, sondern auch den Einbau einer zweiten Empore. Entsprechend wurden die Fenster vergrößert⁴⁹ und neu, das heißt vor allem regelmäßig, geordnet. Genauso deutlich wahrnehmbar ist der alte, mittlerweile zugemauerte Emporeneingang auf der Westseite des Kirchenschiffes (außen und innen mit dem Türsturz zu erkennen).

Die Abendmahlskanne

Neben den im Loeffelholz-Stammbuch verzeichneten Stiftungen gibt es in der Poppenreuther Kirche auch eine heute noch benutzte Abendmahlskanne Loeffelholzischer Herkunft mit entsprechender Gravur auf der Bodenunterseite (Abb. 18). Über der Kartusche des Loeffelholz-Wappens ist die neunzackige Reichsfreiherrnkronen zu sehen, darüber „G.B.L.V.K.A.St.“,

was „Georg Burkhard Loeffelholz von Kolberg auf Steinach“ bedeutet. Darunter die Jahreszahl 1727.

Die Kanne wurde von dem Goldschmied Johann Leonhard Eißler gefertigt, dessen Meisterzeichen einen Stechhelm im Schild zeigt. Für die Poppenreuther Vasa Sacra hatte Eißler bereits 1702 zwei Kelche mit den dazugehörigen Patenen gefertigt⁵⁰.



Abb. 18: Unterseite der noch heute in der Poppenreuther Kirche benutzten Abendmahlskanne, die 1727 von Georg Burkhard Loeffelholz von Kolberg auf Steinach, dem Sohn von dem gleichnamigen Georg Burkhard (Abb. 12), gestiftet wurde.

Sonstige Ausstattung der Poppenreuther Kirche im Barock

Schon vor dem Dreißigjährigen Krieg gab es in der Kirche St. Peter und Paul eine Orgel. Aufgrund der unsicheren Zeiten wurde die Orgel 1631 in die Stadt Nürnberg gebracht und kam von dort nicht mehr zurück.

Nach den Verwüstungen des Krieges verfügte die Poppenreuther Kirche 1654 über eine kleine transportable Orgel⁵¹. Unter tatkräftiger Mithilfe der Witwe von Pfarrer Conrad Fronmüller war es möglich, 1681 eine neue Orgel zu finanzieren und aufzustellen. Sie kostete 288 fl. und spielte erstmals am 23. Oktober 1681 zur Installation von Pfarrer Georg Christoph Lang⁵².

Doch diese Orgel wurde schon bald nach Eltersdorf weiterverkauft und durch eine neue ersetzt. Die neue Orgel wurde im Jahr 1700 von Adam Ernst Reichard aus Nürn-

berg gebaut und aufgestellt und scheint bis zur Kirchenrenovierung von 1859/60 gespielt zu haben. Ihr Standort war die Empore.

In der Barockzeit kamen auch zwei Messingleuchter in die Kirche. Beide wurden von „dompröbstischen“ Gemeindegliedern – also Bamberger Untertanen – gestiftet und im Chor aufgehängt. Rechts (also im südlichen Chorbereich) befand sich der Leuchter, den der Poppenreuther Wirt und Schneider Hans Harscher im Jahr 1666 gestiftet hatte⁵³, und links hing einer von Wolfgang Lebender, einem Bauern aus Poppenreuth, gestiftet im Jahr 1738.

Die beiden Kronleuchter sind als einzige Barockgegenstände neben der erwähnten Abendmahlskanne noch in der Kirche St.

Peter und Paul erhalten; seit Ende 2003 auch das Totenschild. Die Leuchter hängen heute über dem Mittelgang. Alle übrigen Loeffelholz-Stiftungen sind der historistischen Renovierung von 1859/60 zum Opfer gefallen. Die beiden Wandfresken St. Petrus und St. Matthias wurden 1953 in ihrer Renaissancefassung freigelegt.

Schließlich ist am nördlichen Chorbogen noch ein 50 cm breites und 166 cm hohes

Quaderfeld mit floralem Dekor erhalten. Es trägt die Jahreszahl 1636 und dürfte als Muster zur Ausgestaltung der Kirche nach den Zerstörungen von 1631/32 anzusehen sein.

Nach all den Ausführungen lässt sich abschließend die Ausstattung der Poppenreuther Kirche in der Barockzeit bis zur Renovierung von 1859/60 folgendermaßen rekonstruieren:

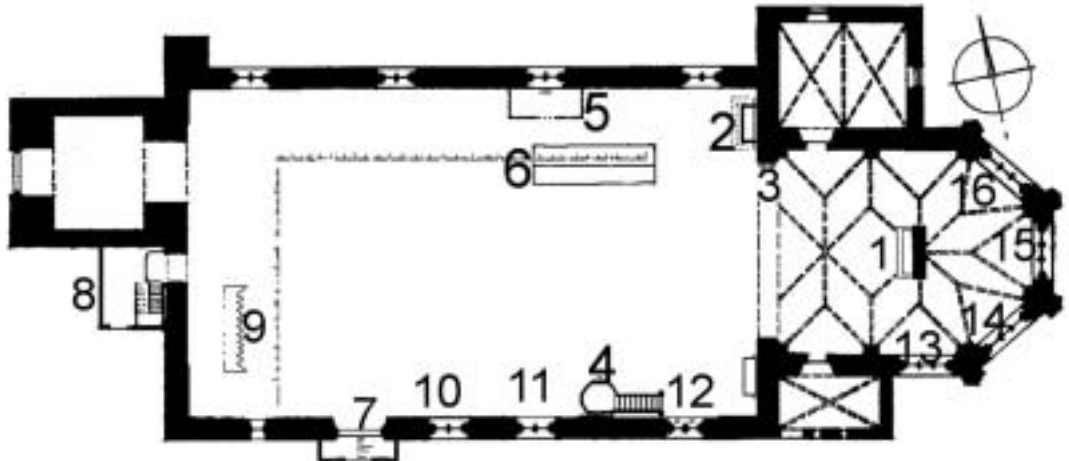


Abb. 19: Kirchengestaltung in der Barockzeit

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| 1 Hauptaltar | 9 Orgel |
| 2 Seitenaltar | 10 Wappenfenster Kern |
| 3 Zwei Loeffelholz-Totenschilde | 11 Wappenfenster Holzschuher/Tucher |
| 4 Kanzel | 12 Wappenfenster Loeffelholz |
| 5 Loeffelholz-Kirchenstuhl | 13 Wappenfenster Grundherr |
| 6 Gestühl-Anordnung | 14 Wappenfenster Imhoff |
| 7 Südlicher Eingang | 15 Wappenfenster Tetzl |
| 8 Emporeneingang | 16 Wappenfenster Fürer |

Anmerkungen

- 1 Ich danke Wilhelm Freiherrn von Loeffelholz, dem namensgleichen Nachfolger des Verfassers des Stammbuchs (S. Anm. 2), dass er mir dieses Stammbuch zur Verfügung gestellt und diese Arbeit auch darüber hinaus tatkräftig unterstützt hat.
- 2 Dr. phil. Wilhelm Freiherr von Loeffelholz (1809-1891) stand in Diensten des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und leitete dessen Archiv, Bibliothek und Kunstsammlungen in Harburg. Besonders um die Bibliothek hat er sich durch Erweiterung und Katalogisierung Verdienste erworben. Diese Bibliothek wurde nach dem Zweiten Weltkrieg an den Bayerischen Staat verkauft (bayerische Staatsbibliothek).
Bei dem Loeffelholz-Stammbuch (= L-S) handelt es sich um verschiedene Mappen, in denen schriftliche Eintragungen, Skizzen und Aquarellgemälde die Loeffelholz-Stiftungen dokumentieren.
- 3 Im Jahr 2003 tauchte im Kunsthandel ein Loeffelholz-Totenschild von 1714 auf. Dieses Totenschild wurde von einem Schweizer Fabrikanten aus Herisau in eine Auktion eingestellt. Aufgrund alter Kirchenbeschreibungen und Übereinstimmungen mit dem Loeffelholz-Stammbuch (L-S) konnte dieses Totenschild als altes Ausstattungstück der Poppenreuther Kirche bestimmt werden.
- 4 Ch. Schmidt-Scheer, 300 Jahre Poppenreuther Abendmahlgeschirr (Vasa Sacra) – 1702-2002, in: Fürther Heimatblätter 2002, S. 101 ff.
Neben den Verwüstungen in den Markgrafenkriegen ist hier in erster Linie an die Plünderungen und Zerstörungen infolge des Aufzuges des kaiserlichen Generals Aldringer 1631 und noch ärger durch die Soldateska des kaiserlichen Generals Tilly 1631/32 zu denken. Nach deren Abzug fanden die Poppenreuther Einwohner kaum noch etwas von ihrer Habe vor. Den Rest hat dann das Kriegsjahr 1632 besorgt, als sich die verfeindeten Heere der Schweden unter Gustav Adolf und der Kaiserlichen unter Wallenstein 1632 vor Zirndorf gegenüberlagern. Altäre, Kanzel und Taufstein wurden vernichtet, einige Glocken (im wesentlichen die tragbaren), die nach dem zweiten Markgrafenkrieg wieder angeschafft worden waren, als Beutegut vom Turm genommen. Viele Gebäude blieben fast noch ein halbes Jahrhundert in Schutt liegen.
- 5 Christian Kettwig war von 1636-1665 Pfarrer in Poppenreuth.
- 6 Konrad Fronmüller war von 1666-1681 Pfarrer in Poppenreuth.
- 7 Georg Christoph Lang war von 1681-1684 Pfarrer in Poppenreuth.
- 8 Georg Nissel war von 1684-1694 Pfarrer in Poppenreuth.
- 9 Johann Andreas Volland besaß die Poppenreuther Pfarrstelle von 1694 – 1730.
- 10 Ch. Schmidt-Scheer, a.a.O.
Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang neben dem Abendmahlgeschirr (1702) noch zwei Kirchenglocken (1695), eine Orgel (1700), die repräsentative Umgestaltung des Pfarrhauses (1707), sowie die Anschaffung eines Beichtstuhles, der im Poppenreuther Sterbebuch von 1710 als Spende Wolfgang Backoffs vermerkt ist. Backoff war Bauer und Schneider in Sack, das zum Pfarrsprengel Poppenreuth gehörte.
- 11 Thomas Loeffelholz (1472-1527) war nicht nur im Heiligen Land, sondern erhielt von Herzog Albrecht von Bayern 1507 das Schloss Colberg bei Altötting, das den Namen Loeffelholz von Kolberg begründete; vgl. Johann Gottfried Biedermann, Geschlechtsregister des Hochadeligen Patriciates zu Nürnberg ..., Nachdruck von 1748, Tabula CCCVI.
- 12 Vgl. Werner Sprung, Poppenreuther Haus- und Hofgeschichten, handschriftlicher Nachlass.
Sprung schreibt in seinem Vorwort zur Einführung in die Hofbesitzerlisten, dass der Würzburger Bischof die Lehen nur zu einem Drittel besaß, die anderen zwei Drittel aber dem ritterlichen Geschlecht von Thunfeld gehörten, die im Steigerwald in Oberscheinfeld, bzw. Walsdorf ansässig waren.
Nachdem die Familie Loeffelholz in Nürnberg das Bürgerrecht besaß, unterstanden die Poppenreuther Bauern der Nürnberger Rats Herrschaft in Steuer- und Gerichtsangelegenheiten.
Im einzelnen gehörten folgende Höfe zu den Loeffelholzischen Besitzungen:
Poppenreuther Straße 120 als Nebengut von Haus Nr. 132 geführt,
Poppenreuther Straße 130 als halber Bauernhof,
Poppenreuther Straße 132 als halber Bauernhof,
Poppenreuther Straße 142 als Köblersgut,
Poppenreuther Straße 144 Wirtshaus zum Schwarzen Adler,
Poppenreuther Straße 150 ehemalige Dorfschmiede
Poppenreuther Straße 152 kleines Bauerngut (ehemalige Wagnerei),
Poppenreuther Straße 169 kleines Bauerngut, „Zwiebelgut“ genannt.
- 13 Die Ausparrung Steinachs nach Großgründlach erfolgte erst 1861 auf Wunsch der Ortsgemeinde;
vgl. W. Sprung, Die Entstehung der Gemeinde Poppenreuth, in: Monatsgruß für die evang. Gemeinde St. Peter u. Paul in Fürth-Poppenreuth, Nr. 9, 1949 und W. Sprung, Der Weiler und das Schöbchen Steinach bei Fürth, in: Fürther Heimatblätter 1958, S. 1ff.
- 14 Anna Susanna war kurz vor dem Kauf des Steinacher Hauses am 5. Dezember 1656 gestorben – vgl. Biedermann Tabula CCCXXVIII.
- 15 vgl. Künstlerlexikon Thieme-Becker, Band 28, 1934, Artikel zu Rau, Johann Georg; S. 35.
Alle Aquarellblätter des Poppenreuther Teiles aus dem Loeffelholz-Stammbuch wurden von Rau gefertigt.
- 16 „... die zahlreichen bildlichen Erinnerungen, welche dieselbe an die Familie lange bewahrt hatte. Jetzt sind freilich die meisten davon verschwunden. In der Vorahnung des Verlustes habe ich Sorge getragen, dieselben noch vor Beginn einer neuen Restauration des Gotteshauses für das Stammbuch abbilden zu lassen. Dies geschah im Jahr 185.. (unleserlich) und wenige Jahre darauf hat auch die wirklich eingetretene bauliche Wiederherstellung der Kirche einen großen Teil jener Denkmäler, namentlich alle Wandgemälde, die Kanzel, Kirchenstühle, Seitenaltäre hinweggenommen.“ L-S, Poppenreuther Ausführungen S. 1.
- 17 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 2.
- 18 a.a.O.
- 19 Johann Loeffelholz (1448-1509) heiratete 1484 Katharina Dintner und beerbte seinen Schwiegervater, dessen

- Linie ausstarb. Aufgrund seiner vielen kirchlichen Stiftungen hat er den Beinamen „der Fromme“. Er stiftete u.a. den Altar in der Kirche zu Wöhrd. Ebenso existiert noch seine Altarstiftung für die Nürnberger Katharinenkirche. Dieser Altar kam aber später nach Straubing und wurde dort in einen Tiburtiusaltar umgebaut. Die Kasel findet sich als Messgewand im „Inventarium und Beschreibung aller des Gottshaus Poppenreuth vorhandenen Silbergeschmeide, Maßgewänder und anderer Kirchen Zier – de Anno 1607“, Pfarrarchiv Poppenreuth.
- 20 vgl. Biedermann Tabula CCCV.
- 21 Das Germanische Nationalmuseum führt die Kasel unter der Inventar-Nr. KG 521. Seit dem 21.3.1872 hat das GNM insgesamt vier Kirchentextilien als Leihgabe der Poppenreuther Kirche in seinen Beständen. Es handelt sich dabei um drei Kaseln und ein Amikt (Humera-le), also um ein Schultertuch.
- 22 Hans Martin Loeffelholz (1628-1672) heiratete 1661 Sabina Katharina Muffel von Eschenau (†1712); beide sind in St. Jobst in Nürnberg beerdigt.
- 23 Georg Burkhard Loeffelholz (1636-1714), dessen Vater Steinach erworben hatte, ließ auch für den Katharinenaltar der Nürnberger Sebalduskirche eine barocke Fassung erstellen. Gerade in diesen Tagen wird darum gerungen, ob die Barockfassung des Georg Burkhard Loeffelholz wieder restauriert werden soll oder eine ältere gotische.
- 24 Vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 2.
- 25 a.a.O. Dies ist bei der Kirchenrenovierung von 1859/60 geschehen. Damit wird ein ähnliches Schicksal wie des Altars der Fürther Michaelskirche geschildert, der auch in der historistischen Epoche an einen Antiquitätenhändler verkauft wurde und heute in der Salvatorkirche in Nördlingen als „Fürther Altar“ steht. Siehe Karl Sitzmann, Der Fürther Altar in Nördlingen, in: Fürther Heimatblätter 1938, S.37 ff.
- 26 Christian Friedrich Thomasius, Poppenreuth, in: Zehnter Jahresbericht des historischen Vereins in Mittelfranken, Ansbach 1841, S. 47, wobei er den Wahrheitsgehalt etwas einschränkt und zurückhaltend formuliert: „nach der Sage“. Es könnte sich dabei auch um einen Altar handeln, der schon vor dem Dreißigjährigen Krieg vorhanden war und nicht gänzlich zerstört wurde, so dass sich eine Restaurierung lohnte. Das „Inventarium und Beschreibung ...“ von 1607 weiß über die Seitenaltäre von einem Andreas-Altar und einem Schürstab-Altar zu berichten.
- 27 a.a.O. Solche Darstellungen sind nicht völlig von der Hand zu weisen. Allerdings ist in diesem Zusammenhang auch manche Beschreibung ins Reich der Fabel zu verweisen. So übertrifft Karl Julius Weber in seinem Buch „Reise durch Franken“ (2. Aufl. Stuttgart 1983, Nachdruck der Originalausgabe von 1826), wenn er der Lukasdarstellung auch noch die Perücke von Volland und dem „holländischen“ Gemälde „Abrahams Opfer“ unterstellt, dass der Erzvater Abraham mit einer Pistole den Isaak opfern will und den Engel in der Nachfolge Gullivers sieht, wenn er die Zündpfanne aus den Wolken benetzt (S. 92).
- 28 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 3. Siehe auch Paulus Ewald, Geschichte der Pfarrei Poppenreuth, Nürnberg 1831, S. 69; Ewald beschreibt auch die übrigen Fenster: erstes Fenster vom Eingang rechts: Wolf Kern, Anna Meindörferin, Anna Drexlerin 1566 (Wolf Kern war Besitzer und Wiederaufbauer des Kernsteins zu Doos); zweites Fenster vom Eingang rechts: Holzschuher- und Tucher-Wappen 1718; drittes Fenster eben die beiden Loeffelholz-Wappen; im Chor: Wappen der Grundherr, Imhoff, Tetzl und Fürer.
- 29 Losungsamt hieß im reichsstädtischen Nürnberg das Steueramt; Biedermann Tabula CCCXXVIII schreibt, dass Burkhard Loeffelholz dieses Amt 1655 erhielt. Demgegenüber geht das Loeffelholz-Stammbuch von 1658 aus, vermerkt allerdings auch mit Verwunderung die Unstimmigkeit mit dem Entstehungsdatum der Wappenschilder von 1656.
- 30 Georg Burkard II. (1664-1737).
- 31 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 5.
- 32 vgl. Wilhelm Simon, Neuentdeckte wertvolle Schätze aus alter Zeit, in: Monatsgruß für die evang.-luth. Gemeinde St. Peter und Paul in Fürth-Poppenreuth, Nr. 4/5, 1953.
- 33 Helmut Frhr. Haller von Hallerstein, Die Fresken im Chor der Pfarrkirche zu Poppenreuth, in: Fürther Heimatblätter 1984, S. 52 ff.
- 34 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 4.
- 35 a.a.O.
- 36 Siehe Sterbebuch der Pfarrei Poppenreuth 1629 – 1695, Matrikelnr. 124 von 1632, Landeskirchliches Archiv Nürnberg (LAN).
- 37 vgl. Biedermann Tabula CCCXXIX
- 38 vgl. auch Portraitschild des Georg Burkhard Loeffelholz im Familienbesitz Loeffelholz.
- 39 Bestattungsbuch der Evang.-Luth. Pfarrei Nürnberg St. Lorenz (Lor. 1714, S. 138), LAN.
- 40 Der Ausdruck „Dreierleich“ rührt von dem Dreier, einer Scheidemünze, die anlässlich der Beerdigung an die umstehenden Kinder ausgeworfen wurde.
- 41 Leichenjournal des St. Johannisfriedhofes vom Jahr 1714 (KV 50), LAN.
- 42 Grab Nr. D 27 (heute D 27 a, siehe laut Wilhelm Schwemmer, Die Stadt Nürnberg, München 1982, unv. Nachdruck der 2. Aufl. von 1977, S. 459). Damit ist ein für allemal die irrige Meinung widerlegt, dass Burkhard Loeffelholz und sein Sohn Georg Burkhard Loeffelholz im Chor der Poppenreuther Kirche bestattet sind. Diese Ansicht wurde seit dem Buch von Ewald, Geschichte der Pfarrei Poppenreuth, immer wieder traktiert. Das Sterbedatum von Burkhard Loeffelholz ist 1675 und nicht 1683, wie W. Sprung, Der Weiler und das Schöbchen Steinach bei Fürth, in: Fürther Heimatblätter 1958, S. 8., angibt.
- 43 Die Beschwerden des 1689 zum Oberbefehlshaber an der Türkenfront ernannten Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, der über die Mini-Armee des Kaisers und die mangelnden Vorbereitungen der Feldzüge schimpfte, fanden Gehör. Für den geplanten Feldzug des Jahres 1691 wurden 20 000 neue Soldaten angeworben und das Heer zusätzlich durch Bündnistruppen aus Bayern (2 000 Mann) und Preußen (6 000 Mann) unterstützt. Unter den Angeworbenen hat sich auch Georg Friedrich Loeffelholz befunden, der im Beckischen Regiment als Fähnrich in Diensten stand. In jener Schlacht gegenüber der Theißmündung, die zu den entscheidenden Schlachten des Türkenkrieges zählt, konnte sich auch Georg Wilhelm Loeffelholz als Kaiserlicher Oberstleutnant und Kommandant des Huschinschen (möglicherweise Lese-fehler: „Honschinschen“) Regimentes besonders auszeichnen (vgl. L-S Poppenreuther Ausführungen S. 6).

Die Schlacht von Slankamen war eine taktische Meisterleistung. Sie war dem persönlichen Einsatz Ludwig Wilhelms ebenso wie der aufkommenden Lineartaktik zu verdanken. Die dünnere Staffelnung von mit Gewehren bewaffneten Soldaten in langen Reihen nebeneinander und die dadurch erzeugte höhere Mobilität ermöglichten es, die zahlenmäßige Unterlegenheit auszugleichen. Die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Neben 20 000-25 000 Türken blieben auch 5 000 Kaiserliche auf dem Schlachtfeld. Gute Aufzeichnungen dazu finden sich im badischen Landesmuseum in Karlsruhe zur sog. Türkenbeute.

(www.tuerkenbeute.de).

44 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 6.

45 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 6.

46 Über die Begräbnisstelle der Steinacher Loeffelholz-Linie siehe auch Anmerkung 40 und 41.

47 vgl. L-S, Poppenreuther Ausführungen, S. 7.

48 K.A. Gutmann, Die Kirche zu Poppenreuth bei Nürnberg, in: Das Bayerland 1894, S. 459.

49 Das Maß der Fenster wurde in der Höhe nahezu verdoppelt. Die Bogenrundung liegt im Bereich der alten Dachgauben, zu sehen auf dem Aquarell von 1835; vgl. auch Staatsarchiv Nürnberg, Mappe II Nr. 7-13.

50 Ch. Schmidt-Scheer, a.a.O. S. 105.

51 P. Ewald, Geschichte der Pfarrei Poppenreuth, S. 69.

52 a.a.O. Dies ist am Ende des Sterbebuches der Pfarrei Poppenreuth 1629 – 1695 unter „Memorialia historicum“, S. 36, vermerkt.

53 Hans Harscher war Wirt der Schenkstatt zum „Gülden Engel“ (heute Poppenreuther Straße 167) und Gotteshauspfleger, als seine Tochter Margaretha zum ersten Abendmahlsgang am 1. Sonntag nach Trinitatis 1666 ging.

Bildnachweis

Abb. 1-9, 11, 14, 15, 17: Loeffelholz-Stammbuch, Reproduktionen Georg Stolz

Abb. 10: Auktionskatalog

Abb. 12: Privatbesitz Loeffelholz

Abb. 13, 18: Foto Ch. Schmidt-Scheer

Abb. 16: Pfarrarchiv Poppenreuth

Abb. 19: Ch. Schmidt-Scheer

Walter Ley

Die Klavierlehrerin Anna Büchenbacher

Christlich-jüdisches Zusammenspiel in schwerer Zeit

Anna Büchenbacher war in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ein absolutes Muss für den Klavierunterricht in Bürgerkreisen, besonders bei jüdischen Familien. Ihr Vater, der Justizrat Büchenbacher, der von 1861 bis 1932 lebte, stammte aus einer jüdischen Familie, ihre Mutter Käthe, geborene Hau-brich (1863-1941) gehörte der katholischen Kirche an. Die Tatsache, dass beide Eltern – der Vater unter dem geänderten Vornamen Sigmund – auf dem städtischen Friedhof bestattet wurden¹, drängt die Vermutung auf, dass der Vater anlässlich seiner Verheiratung zum katholischen Glauben konvertiert war. Demgemäss waren auch die Kinder, darunter als jüngste die am 23. Dezember 1890 geborene Anna, katholisch. Über Annas Jugend ist kaum etwas bekannt. Vorausgesetzt werden darf, dass sie Musik studierte und anschließend in der elterlichen Wohnung Hindenburgstraße 47² Klavier- und Gesangsunterricht erteilte.

Da meine Mutter großen Wert darauf legte, dass ihre Söhne das Klavierspiel erlernten, durfte ich ab der 4. Klasse – ohne allzu große Begeisterung – einmal wöchentlich den Weg zu den Unterrichtsräumen im ersten Stock des Hauses antreten. Anna Büchenbacher – damals Anfang dreißig – war eine strenge Lehrerin, die sehr zornig werden konnte, wenn man seine Hausaufgaben nur unzureichend gemacht hatte, und es konnte schon einmal passieren, wie mir eine Mitschülerin berichtete, dass man sehr flink die Finger zurückziehen musste, wenn sie ärgerlich den Klavierdeckel zuschlug. Immer dabei, und im Gegensatz zu den Schülern sehr verwöhnt, war ihr schwarzer Scotchterrier mit Namen Struppi, der allerdings aus biologischen Gründen in meiner Zeit etwa zweimal ausgetauscht werden musste.

Anna Büchenbacher war übrigens nicht nur als Pädagogin in Fürth bekannt, son-

dern darüber hinaus als Pianistin. So trat sie mehrfach im Münchner Rundfunksender auf, bis man ihr aus politischen Gründen keine Gelegenheit mehr dazu gab.

Ich habe etwa sieben Jahre unter ihrer Fuchtel verbracht, aber leider fehlten mir das Talent und auch der Fleiß, der mit zunehmendem Alter keineswegs gleichfalls anstieg, um ein guter Pianist zu werden. Insbesondere das erforderliche und aus meiner Sicht sehr langweilige Üben der Etüden des Meisters Czerny konnte mich nicht besonders anregen. Der Brockhaus berichtet über ihn: „Czerny hat über 1.000 Werke komponiert, von denen nur die klavierpädagog. die Zeit überdauert haben!“

Ein besonderes Gräuöl waren mir die monatlichen Vorspielsamstage, bei denen jeder Schüler den anwesenden (mehr oder weniger stolzen) Eltern seine Fortschritte präsentieren durfte. Es waren dabei jedes Mal kleine Preise ausgesetzt – für mich ohnehin außer Reichweite, zumal sie sowieso für unseren Paradeschüler Klaus Frank „reserviert“ waren. Dieser hatte, wie mir meine ehemalige Co-Teilnehmerin Dora Runkel, geborene Rosenfelder, berichtete, bereits als kleines Kind mit dem Klavierspielen begonnen. Als er später dem 1933 in die Schweiz emigrierten berühmten Pianisten und Pädagogen Artur Schnabel vorspielen durfte, ernteten sowohl er als auch seine erste Lehrerin hohes Lob. (Claude) Frank startete übrigens später in den USA eine bemerkenswerte Karriere als Klaviervirtuose und wurde mit zahlreichen Preisen bedacht. Auch seine Tochter Pamela ist inzwischen in den Staaten eine gesuchte Geigerin, die schon weltweit mit vielen Orchestern, u. a. den New Yorker Philharmonikern und dem Boston Symphonieorchester, aber auch als Kammermusikerin auftrat.

Erheblich mehr Spaß hatten wir, als unsere Lehrerin mit Klavierschülern und einigen Externen die Oper *Der Freischütz* einstu-

dierte, die wir im Januar 1934 den Eltern vorstellen durften. Die Aufführung fand in der Büchenbacherschen Wohnung in drei ineinandergehenden Räumen statt, wozu Anna Büchenbacher im Programm originell bemerkte: „Die Oper wird auf der neuesten Drehbühne gespielt, weshalb die (im mittleren Zimmer sitzenden) verehrten Zuschauer gebeten werden, zu dem 2., 3., 4. und 5. Bild mit ihren Stühlen jeweils eine halbe Drehung machen zu wollen.“

In einem der beiden an das Mittelzimmer angrenzenden „Bühnenräume“ war ein Wald aufgebaut. Als Bäume dienten in den frühen Januartagen die ausrangierten Weihnachtsbäume der Schülerfamilien.

Die tragenden Rollen waren vorwiegend mit jüdischen Schülern besetzt, die ja seit 1933 auf Grund der äußeren Verhältnisse die Mehrzahl der Eleven bildeten und sich nebenbei wohl auch talentierter zeigten. So sang Lis Sahlmann den Ottokar (zusätzlich war sie neben dieser Hosenrolle noch als zweite Brautjungfer zu sehen). Den Erbförster mit Tochter Agathe und deren Freundin Ännchen spielten und sangen Otto Treu-

mann, Hanne Frank und Liselotte Stahl, die Jäger Max und Kaspar intonierten Willy Kunreuther und Franz Stahl. Weitere Mitwirkende waren: Werner Gundelfinger als Bauer Kilian, Klaus Frank als Waldvögelein, Irmtraut Rieger als Eremit und Ilse Schwab als Samiel. Ihre Heirat mit Ricky Stahl war übrigens die letzte Trauung, die vor der Zerstörung der Synagoge dort gefeiert wurde. Es folgten die Brautjungfern Traute Köhl, Nichte des Ozeanüberfliegers und Tochter des von den neuen Machthabern abgesetzten Fürther Polizeichefs, L. Bornkessel, Tochter des späteren langjährigen Fürther Oberbürgermeisters, Dorle Rosenfelder und Marianne Regensburger sowie weitere Jäger und Landleute, unter anderem Bruno Opel und der Sohn des an der Ecke Nürnberger und Bahnhofstraße ansässigen Obsthändlers und engagierten Regimegegners Gleixner. Am Rande sei vermerkt, dass der Verfasser als Mitglied des Jägerchors eine seiner Jugend entsprechend eher bescheidene Rolle erhielt.

Wir haben für diese Aufführung intensiv geübt, so sehr, dass ich noch lange Zeit in

Schluss-Szene der Freischütz-Aufführung der Büchenbacher-Schülerinnen und -Schüler



der Lage war, fast den kompletten Text der Oper auswendig aufzusagen. Manche der für uns Kinder eindrucksvollsten Szenen sind mir bis heute in Erinnerung geblieben wie etwa die Traumerzählung des Ännchen/Liselotte Stahl mit dem Erkennen des Kettenhundes als beruhigende Lösung oder das Ende des bösen Kaspar alias Franz Stahl, der auf dem Teppich sein Leben aushauchte, worauf ihn der als Zuschauer vor der Bühne sitzende kleine Bruder der Brautjungfer Dorle Rosenfelder mit großem Vergnügen am Fuß kitzelte, bis der soeben Verschiedene das Lachen nicht mehr unterdrücken konnte. Den gesamten Orchesterpart bewältigte übrigens Anna Büchenbacher am Klavier, lediglich von Luise Holzinger, einer älteren Schülerin, begleitet.

Einige Jahre später plante Anna Büchenbacher mit Lortzings *Undine* eine weitere Opernaufführung, wobei sogar ich eine kleinere Solistenrolle zugeteilt bekam. Leider musste ich den Beweis meines Talents schuldig bleiben: Nach zahlreichen Proben machte die politische Entwicklung schließlich eine Aufführung unmöglich. Im Gegensatz zu jüdischen Lehrern, denen es seit 1933 verboten war, „arische“ Schüler zu unterrichten, hatte man der (katholischen) Anna Büchenbacher zunächst keine Steine in den Weg gelegt, obwohl sie als jüdischer Mischling³ angesehen wurde.

Ab etwa 1938 unterbanden die NS-Macht-haber jedoch alle Kontakte zwischen christlichen und jüdischen Schülern und stellten Anna Büchenbacher vor die Wahl, entweder nur christliche oder nur jüdische Schüler zu unterrichten. Sie entschied sich für die zweite Möglichkeit, verständlich, da ja die Mehrzahl ihrer Schüler der jüdischen Konfession angehörte. Durch die zunehmende Diskrimi-

nierung, die in gesteigertem Maße Juden zur Emigration veranlasste, stand sie zu Kriegsbeginn vermutlich ohne Schüler da. Allerdings hätte ihr damals auch ein großer Schülerkreis nicht mehr geholfen, denn sie wurde im Krieg zwangsverpflichtet, ausgerechnet zur Firma Dynamit, zu einer Tätigkeit, bei der das empfindliche Gehör der Musikerin unwiederbringlich geschädigt wurde.

Ich habe sie einige Jahre nach dem Krieg nochmal getroffen. Sie bot ein trauriges Bild: schlecht gekleidet, ärmlich und fast völlig taub, wirklich ein bemitleidenswerter Anblick. Da der seinerzeit nicht sehr fleißige Schüler sich inzwischen wieder ein Klavier gekauft hatte, schenkte sie mir als Ersatz für die im Krieg verbrannten Noten einige alte Hefte aus ihrem Bestand (allerdings keinen Czerny). Anlässlich ihres 75. Geburtstages erschien ein ehrender Artikel in der hiesigen Presse⁴. Wie L. Stahl, die Anna Büchenbacher noch 1952 und 1958 besuchte, berichtet, sei sie dann bei einem ihrer zahlreichen Spaziergänge im Stadtpark gestürzt und habe (vermutlich) einen Schenkelhalsbruch erlitten, den sie nicht lange überlebte. Sie starb am 22. Juli 1968.

Nicht mehr erleben durfte sie den Fürther Auftritt von David Stahl, dem Sohn ihres einstigen Schülers Franz Stahl (Kaspar), der die frühen Opernauftritte von Vater und Tante mit weitaus größerem Erfolg fortsetzte, zunächst als Gast-, später als Chefdirigent des Münchner Theaters am Gärtnerplatz. In dieser Eigenschaft kam er im Mai 2002 mit seinem Ensemble ins hiesige Stadttheater, wo ihn das Fürther Publikum nach einer Aufführung von Mozarts *Entführung aus dem Serail* begeistert feierte.

Anmerkungen

- 1 Das Grab befindet sich an der Mauer Ecke Erlanger Straße und Mauerstraße.
- 2 Das Hausceute Rudolf-Breitscheidstraße 47, wurde im Krieg stark beschädigt, nach Anna Büchenbachers Tod abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

- 3 1. VO zum Reichsbürgergesetz vom 14. 11. 1935 §2 Abs. (2): „Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt...“
- 4 Mitteilung von Frau Liselotte Stahl, New York. Im Archiv der Fürther Nachrichten leider nicht auffindbar.

Das Foto ist im Besitz des Verfassers.

Petits Fürths 1

Petits fours sind kleine Feingebäcke, also kulinarische Petitesse. Die Serie „Petits Fürths“ bringt fortlaufend historische Miniaturen.

Barbara Ohm

Die Viktoria im Fürther Stadtpark

Dass der Fürther Stadtpark auf einem ehemaligen Friedhof angelegt wurde, kann man an einigen heute noch erhaltenen Grabmälern nachvollziehen. Etwas Besonderes unter ihnen ist das Grab für sechs Soldaten des deutsch-französischen Krieges 1870/71, die in einem Fürther Lazarett verstarben und denen die Stadt ein aufwändiges „Grabmonument“ errichtet hat.¹ Etwas Besonderes ist es wegen der großen Viktoria-Figur, die auf dem hohen Sandsteinsockel mit den Namen der Soldaten sitzt (Abb. 2). Sie überrascht durch ihre hohe künstlerische Qualität, die allerdings lange Zeit kaum zu erkennen war, weil das ganze Grabmal dicht mit Efeu überwachsen war. Es schauten nur noch der Kopf und die Flügelspitzen heraus. Das Grab stand an der Hauptallee mit dem Zaun des Kindergartens dicht dahinter. 1997 wurde die Figur, die starke Schäden aufwies und der Arme und eine Flügelspitze fehlten (Abb. 1), restauriert². Sie bekam auch einen neuen Standort in der Nähe des Fontänenhofes, damit ihre Schönheit besser bewundert werden kann.

Das Vorbild für die Fürther Viktoria stammt von Christian Daniel Rauch (1777-1857), dem neben Johann Gottfried von Schadow bedeutendsten deutschen klassizistischen Bildhauer. Rauch wurde mit vielen Portraitbüsten, Denkmälern und vor allem mit dem Grabmal der preußischen Königin Luise berühmt. Er bekam aber auch vom bayerischen König Ludwig I. Aufträge für die Walhalla bei Regensburg und schuf neben einigen Büsten 1832-1842 auch sechs Viktoria-Figuren aus weißem Carrara-Marmor³. Diese sechs Viktorien gehören zu Rauchs wichtigsten Werken. Sie wurden oft repliziert. Besonders beliebt und berühmt war die vierte Walhalla-Viktoria (Abb. 3). Rauch

selbst schuf Nachbildungen in Marmor, zum Beispiel für Königin Victoria von England und für den Weißen Saal des Berliner Schlosses, die sich heute in der Berliner Nationalgalerie befindet, sowie Kopien aus Bronze, zum Beispiel für die Terrasse vor der Orangerie im Park von Sanssouci (Abb. 4). Diese Figur wurde dann auch in allen Größen und Materialien nachgebildet (Abb. 6).

Wegen ihrer großen Beliebtheit kam sie auch auf den Fürther Friedhof, vermutlich auf Betreiben des damaligen städtischen Bau-rats Friedrich Friedreich, der für Entwurf und

Abb. 1: Zustand der Fürther Viktoria vor der Restaurierung





Abb. 2: Viktoria-Figur im Fürther Stadtpark. Grabmal für sechs in Fürth verstorbene Soldaten des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Terracotta-Abguss nach der vierten von sechs Walhalla-Viktorien von Christian Daniel Rauch. Restauriert von André Jeschar.

Realisierung des Grabmals zuständig war. Im „Kostenanschlag“ vom 13. September 1871 schrieb Friedreich: „Sitzende Viktoria von Rauch. Figur von Terracotta aus dem Etablissement⁴ von E. March in Scharlottenburg.“ So erfahren wir hier, dass die Fürther Viktoria ein Terracotta-, also ein Keramik-Abguss ist, ausgeführt von einer Berliner Firma. Am 24. Juni 1872 wurde das Grabmal ohne „Enthüllungsfeier“ aufgestellt. Es war damals in Fürth Brauch, am Johannistag die Gräber mit Kränzen und Blumen zu dekorieren. Deshalb wurde auch das Viktoria-Denkmal an diesem Einweihungstag besonders geschmückt. Die Stadt Fürth schickte den Eltern der gestorbenen Soldaten Fotos vom Grab ihrer Söhne mit der Siegesgöttin.

Die hübsche junge Viktoria sitzt ungewollt auf einem Felsstein. Ihre hochaufrichteten Flügel lassen sie fast ein bisschen schweben. Die linke Hand stützt sich auf den Felsen, die rechte hält elegant den Siegeskranz, der nicht in antiker Manier aus Lorbeer, sondern aus Eichenblättern, dem

deutschen Symbol, besteht. Rauch hat seinen sechs Walhalla-Viktorien verschiedene Ausdrucksformen zum Thema „Sieg“ gegeben. Mit dieser vierten wollte er „das aufmerksame Hineinschauen in das augenblickliche Treiben von der Höhe herab angedeutet“ haben.⁵ Darum hält die Viktoria den Kranz so, dass sie ihn gleich dem Sieger zuwerfen kann und hat deshalb den Namen „die Kranzwerfende“⁶ bekommen, obwohl sie das noch nicht tut.

Rauchs vierte Walhalla-Viktoria war sehr populär, so populär, dass der deutsche Kronprinz sie 1903 als Trophäe für den damals noch jungen (und keineswegs anerkannten) Fußballsport stiftete⁷. Sie wurde bis 1944 für das Erringen der deutschen Fußballmeisterschaft vergeben (Abb. 5). In dieser Funktion kam die Viktoria auch dreimal nach Fürth als Ehrenzeichen für die deutschen Meisterschaften der Spielvereinigung 1914, 1926 und 1929.

Die im 19. Jahrhundert so beliebte Rauchsche Viktoria ist ein Schmuckstück des Stadt-

Abb. 3 und 4: Links: Die Original-Viktoria in der Walhalla. Rechts: Viktoria im Park von Sanssouci. Bronze-Nachbildung von Rauch selbst.





Abb. 5 und 6: Links: Die Viktoria als Trophäe für die deutschen Fußballmeister 1903-1944. Drei Mal, 1914, 1926 und 1929, war sie auch in Fürth. Rechts: Verkleinerte Replik der Viktoria in Biskuit-Porzellan.

parks. Was uns heute an ihr gefällt, ist das ausgesprochen spielerische Element, mit dem der berühmte klassizistische Bildhauer seine Siegesgöttin ausgestattet hat und das

durch ihre lässige Haltung, die überhohen Flügel, die unprätentiöse Bewegung mit dem Kranz und die kecke Pferdeschwanzfrisur zum Ausdruck kommt.

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth, Aktengruppe 3, Nr. 56, „Errichtung eines Grabmonuments für die dahier verstorbenen Krieger. 1871“, auch für das Folgende.
- 2 Sehr schön restauriert von Steinbildhauer und Restaurator André Jeschar, ausgezeichnet mit der Prämierung des Bezirks Mittelfranken 1998.
- 3 Friedrich und Karl Eggers, Christian Daniel Rauch, 3.Bd., Berlin 1886.
Jutta von Simson, Christian Daniel Rauch, Œuvre-Katalog, Berlin 1996.

- 4 Die Bezeichnung „Etablissement“ war damals für größere Unternehmen und Fabriken üblich.
- 5 Zitiert nach Eggers S. 212.
- 6 Eggers S. 215.
- 7 Jutta von Simson, Christian Daniel Rauch, Berlin 1997, S.86.
www.potsdamerplatz.biz/fussballgeschichte/Deutsche-Trophaen.htm.

Bildnachweis

Abb. 1 u. 3: André Jeschar
Abb. 2 u. 4.: Hans-Georg Ohm

Abb. 5: Bildagentur HORSTMÜLLER, Düsseldorf
Abb. 6: Rauch-Museum Arolsen

B 5129 F
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth

Termine bis zum Erscheinen der nächsten Geschichtsblätter

Mittwoch, 24. März, 19.30 Uhr. VHS Hirschenstraße 27, Raum E4
Vortrag von Archividirektor Dr. Gerhard Rechter, Nürnberg
Leben in der mittelalterlichen Stadt in Franken

Donnerstag, 29. April, 18.30 Uhr, Treffpunkt Maxbrücke
„Vor Ort“ Stadtführung von Barbara Ohm
Fürth im Mittelalter

Samstag, 15. Mai
Ganztagesexkursion mit Barbara Ohm
Die Riemenschneider-Ausstellungen in Würzburg
Anmeldung in der Geschäftsstelle Tel.: 97 53 45 17

Samstag, 19. Juni, nachmittags
Halbtagesexkursion
Besuch der Landesausstellung in Forchheim
Anmeldung in der Geschäftsstelle Tel.: 97 53 45 17